

*Heim, Manfred (Hg.): Des Erzdechanten Gedeon Forster Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahre 1665 (= Beiträge zur Geschichte des Bistum Regensburg. Beiand 3). Regensburg: Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte 1990; XVIII + 177 Seiten.*

In der Mitte des 17. Jahrhunderts befand sich das Bistum Regensburg in einer Phase des Wiederaufbaus: Große Teile dieses Sprengels waren in der Reformationszeit zum neuen Glaubensbekenntnis übergegangen, und erst Jahrzehnte später ermöglichten es politische Umstände und die Tatkraft des bayerischen Herzogs und späteren Kurfürsten Maximilian I., Pfalz-Neuburg und die Obere Pfalz zum katholischen Glauben zurückzuführen. Der Dreißigjährige Krieg erschwerte zunächst den Wiederaufbau der herkömmlichen Ordnung, er überzog das Land und seine Bewohner mit Schrecken und Greueln, welche religiöses Leben behinderten und teilweise unmöglich machten. Hinzu kam — nach Beendigung des Krieges 1648 — eine verheerende Pestepidemie.

Unter solch erschwerenden Bedingungen übernahm 1649 Franz Wilhelm Graf von Wartenberg (1593–1661), gebürtig aus einer wittelsbachischen Nebenlinie und seit 1625 bereits Fürstbischof von Osnabrück, die Regierung im Bistum Regensburg. Seine Wahl sollte sich als überaus glückliche Fügung erweisen: Erfüllt von echt geistlicher Berufung, scheute Wartenberg keine Mühe, das kirchliche Leben von Grund auf zu erneuern und die sittlich-religiösen Zustände zu verbessern. Er beschritt dabei den Weg, der sich seit Beginn der katholischen Reform auch an anderen Orten bewährt hatte, und richtete sein erstes Augenmerk auf die Pfarreien und ihre Seelsorger. Um hier Einfluß zu gewinnen, berief er 1650 und 1660 Diözesansynoden nach Regensburg, ließ er das Bistum visitieren und ermahnte er Klerus und Ordensleute durch Verordnungen zu geistlicher Lebensführung. 1660, eineinhalb Jahre vor seinem Tod, wurde Wartenberg durch Papst Alexander VII. zum Kardinal kreiert.

In dieser schwierigen Zeit war es von besonderer Bedeutung, für die Verwaltung des Bistums begabte und gut ausgebildete Geistliche zu gewinnen. Ein solcher stand Fürstbischof Wartenberg zur Verfügung in der Person des Priesters Gedeon Forster (1616–1675). Dessen außerordentliche Fähigkeiten wurden offenbar früh erkannt, war ihm doch bereits 28jährig die bedeutende Pfarrei Pondorf an der Donau und damit eine der vier regensburgischen Erzdechaneien übertragen worden. Unmittelbar nach Fürstbischof Wartenbergs Amtsantritt übernahm Forster weitere bedeutende Aufgaben im Bistum; 1650 war er Sekretär der Synode, danach hatte er im ganzen Bistum die Katechese, das Bruderschafts- und Kongregationswesen, die Verwaltung der kirchlichen Güter und den Kirchenbau zu beaufsichtigen und stieg 1669 auf zum Generalvisitator. Neben all diesen Verpflichtungen wirkte er als eifriger Prediger, Seelsorger und geistlicher Schriftsteller — der Bischof fand in ihm »die fähige Führungspersönlichkeit, welche mit den hohen geistlichen Ämtern ein warmes Herz verband, das sich verzehrte in der Rettung und Heimführung der Seelen« (Georg Schwaiger).

Während der Diözesansynode von 1660 sammelte Gedeon Forster zum Zustand aller Pfarreien die Akten, welche die Dekane vorzulegen hatten. Ergänzt und zum Teil berichtigt mit Angaben, die er auf eigenen Visitationsreisen beschaffte, erarbeitete er in den folgenden Jahren eine minutiöse Übersicht über sämtliche Pfarreien des Bistums Regensburg. 1665 beendete er die Arbeit an dieser Diözesanmatrikel, die auf eine gut 400 Seiten zählende, großformatige Handschrift angewachsen war. In mehreren Exemplaren erhalten, bildet dieses Aktenstück heute eine der wertvollsten Quellen zur Geschichte des Bistums Regensburg im 17. Jahrhundert. Die Beschreibung enthält für jede Pfarrei in der Regel folgende Auskünfte: Weltlicher Landesherr, Patrozinium der Pfarrkirche, Altäre der Pfarrkirche mit Angabe des Titels, besondere Meßverpflichtungen, Einkünfte der Pfarrkirche, Angaben zu Filialkirchen und Kapellen (Patrozinium, Altäre, Stiftungen, Einkünfte), Anzahl der »communicantes« (für das Erzdekanat Pondorf zusätzlich: familiae, confirmati, minorenes, animae universim), schließlich Angaben zu Patronat bzw. Kollatur oder Inkorporation. Angefügt waren zuweilen Hinweise auf bestehende Bruderschaften sowie gegebenenfalls auf kirchliche Simultanverhältnisse, in einigen Fällen auch kurze historische Bemerkungen. Darüber hinaus enthält die Matrikel Angaben zu einigen Gnadenbildern (Bogenberg, Haibach im Dekanat Cham), zur Geschichte untergegangener Kirchen und zu alten Überlieferungen (Pfraundorf: »Traditio est, das, als

man angefangen dise Capelln an einem andern Orth aufzupauen, die Rech jedesmal die Stain geway an dises Orth getragen«).

In dankenswerter Weise hat Manfred Heim sich der Mühe unterzogen, dieses historisch äußerst wertvolle Dokument im Druck herauszugeben. Auf diese Weise ist nun eine Quelle zugänglich gemacht, die dem Forscher in mannigfacher Weise Auskünfte bereitstellt. Von Bedeutung sind zunächst die Angaben zur Bevölkerungszahl, zum Bestand der kirchlichen Gebäude und zur materiellen Ausstattung der einzelnen Pfarreien und Benefizien. Gerade der letztgenannte Punkt fördert erstaunliche Unterschiede zutage: So lag etwa der jährliche Ertrag der Kirchengüter von Griesstetten, einer kleinen Pfarrei mit nur 60 Kommunikanten, bei 1000 Gulden, während Hebrontshausen mit der gleichen Zahl praktizierender Katholiken lediglich 30 Gulden abwarf. Interessante Aufschlüsse ergeben sich sodann für die Patrozinienkunde. Erwartungsgemäß sind bei den Kirchen- und Altarpatronen am häufigsten vertreten: Maria, Trinitas, die Zwölf Apostel, Petrus, Paulus, Anna, Andreas, Jakobus, Johannes, Stephan, dann Laurentius, Sebastian, Georg, Vitus, Nikolaus, Katharina, Margaretha, Martin und Leonhard sowie Ulrich und Wolfgang. Bereits deutlich weniger oft begegnen Emmeram und Erhard sowie Florian und Rupert. Heilige anderer Regionen werden entschieden seltener zu Patronen erwählt: Mauritius, Othmar, Gallus und Willibald sind weniger als sechsmal genannt, Severin und Afra kommen nur zweimal vor, Kilian und Korbinian sogar nur einmal. Daneben gab es Patrozinien, die später kaum mehr in Gebrauch waren: In der Marien-Wallfahrtskirche Ast bei Waldmünchen beispielsweise stand ein Altar mit dem Titel »desponsatio S. Josephi«!

Manfred Heims vorbildliche Edition zeichnet sich aus durch eine sorgfältige Bearbeitung und eine übersichtliche Darstellung. Ein Vorwort von Georg Schwaiger und eine Einleitung des Herausgebers legen die historischen und archivalischen Zusammenhänge offen. Vier wertvolle Register erschließen die Quelle dem Benutzer. Sie machen Einzelheiten rasch zugänglich durch Stichwortverzeichnisse über »Personennamen«, »Heilige und sonstige Titel der Kirchen Kapellen, Altäre und Benefizien«, »Patrozinien der Kirchen und Kapellen« sowie »Ortsnamen«. Markus Ries